

Gerhardt | Immanuel Kant



Volker Gerhardt

Immanuel Kant

Vernunft und Leben

Reclam

*Birgit Recki gewidmet*

3., vollständig durchgesehene und ergänzte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14228

2002, 2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Immanuel Kant – Granger –

Historical Picture Archive / Alamy Stock Photo

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck,

Bergerstraße 3–5, 86720 Nördlingen

Printed in Germany 2024

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014228-8

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)



# Inhalt

Vorwort 7

## Einleitung

Wissenschaft und Weltweisheit

Ein neuer Zugang zu Kant 13

### 1 Programmatik des Philosophierens

Kritische Vorreden zu vorkritischen Texten 29

### 2 Ein Leben für das Werk

Das Abenteuer des Erkennens 71

### 3 Was kann ich wissen?

Grundzüge der theoretischen Philosophie 140

### 4 Was soll ich tun?

Ethik und Recht aus dem Prinzip der Vernunft 212

Exkurs über die Gleichheit der Menschen 274

### 5 Was darf ich hoffen?

Der Sinn als Träger der Kultur 295

### 6 Was ist der Mensch?

Ein Tier, das sich ein Beispiel gibt 357

Abkürzungen 433

Literaturhinweise 434

Personenregister 450

Begriffsregister 454

Zum Autor 462



## Vorwort

Es ist niemals zu spät, vernünftig und weise zu werden; es ist aber jederzeit schwerer, wenn die Einsicht spät kommt, sie in Gang zu bringen.

(Kant, 4,256)

Die kritische Philosophie Immanuel Kants ist eine Philosophie der menschlichen Welt. Das Besondere dieser Welt liegt darin, dass sie den Menschen nur unter der Bedingung seiner eigenen Leistung möglich macht. Wenn aber diese Einsicht dem Menschen selbst etwas bedeuten können soll, muss sie auch individuell zurechenbar sein: Jeder sollte in der eigenen Leistung einen Beitrag zur Entwicklung der menschlichen Kultur und damit zur Bedingung seines eigenen Daseins erkennen können.

Trotz seiner Konzentration auf die sachhaltigen philosophischen Fragen kann man Kants philosophisches Werk nicht unabhängig von der persönlichen Disposition dieses Denkers bewerten. Ihm geht es immer auch um die Erörterung der existentiellen Probleme, die sich dem Menschen stellen. Deshalb sind auch die individuellen Konditionen seiner schier unglaublichen Lebensleistung von philosophischem Interesse. Stellt man dies in Rechnung, kommt es zu neuen Einsichten in sein seit Generationen unablässig interpretiertes Werk. Es tritt etwas hervor, für das lange Zeit nur Sokrates zu stehen schien und für das sich erst mit der seit Montaigne, Pascal und Rousseau anbahnenden existentiellen Wende ein grundsätzliches Verständnis eröffnet. Erst wenn man erkennt, dass auch Kant, vor Kierkegaard, Nietzsche und Camus, diese Wende vollzieht, ver-

steht man, warum die dem modernen Wissen so stark verpflichtete kritische Philosophie Kants nie darauf verzichtet hat, eine »Weltweisheit« zu sein.

Der Untertitel des vorliegenden Buches zielt auf den systematischen Zusammenhang von *Vernunft* und *Leben*. Hier geht es nicht um einen Gegensatz, wie manche Kantianer meinen, sondern um ein Bedingungsverhältnis, in dem der Mensch überhaupt erst zum Menschen geworden ist. Kant benötigt den Begriff des *Lebens*, um die Leistungen der *Vernunft* verständlich zu machen. Und wenn er daran geht, seine umwälzende und bis heute nicht angemessen gewürdigte Theorie des *Lebens* zu entwickeln, braucht er den Begriff der *Vernunft*, um dem menschlichen *Leben* einen *Grund in sich selbst* zu geben.

Dieser Zusammenhang versteht sich nicht von selbst. Aber mit Blick auf Kant bietet sich die Chance, an seinem Beispiel zu zeigen, wie sich Vernunft und Leben wechselseitig konturieren können. In Kant haben wir einen Denker, der sich in einzigartiger Weise mit den Bedingungen und Leistungen der Vernunft befasst und sich zugleich als Person deren Anspruch unterstellt. Trotz einer denkbar schlechten sozialen Ausgangslage und einer schwachen physischen Konstitution, trotz zahlloser persönlicher Widerstände, schwerer Rückschläge und einer wachsenden Zahl von Gegnern ist es Kant gelungen, seinem Leben ein Werk von monumentaler Größe abzurufen. Er war noch keine 25 Jahre alt, als er sich die Ziele setzte, die er als 60-Jähriger planmäßig zu erreichen schien. Verständlich, dass später der Eindruck entstand, in Kant komme die Vernunft mit solcher Automatik zu sich selbst, dass er es nicht mehr nötig gehabt habe, wirklich zu leben.



Doch man braucht nur zu wissen, dass die kühne Behauptung in der Vorrede zum ersten Buch: »Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet [...]« eine trotzige Behauptung gegen seinen Lehrer ist, der gerade dabei ist, ihm den wissenschaftlichen Weg zu verstellen – und man sieht, wie viel Wagnis und Verwegenheit dieses Leben bestimmt. Kants Biographie ist ein Beispiel dafür, wie sich Vernunft und Leben wechselseitig durchdringen und erst dadurch die singuläre Lebensleitung dieses Denkers möglich machen.

Um die Doppelbindung zwischen Vernunft und Leben zu verstehen, bedarf es tatsächlich der systematischen Doppelperspektive auf das allgemeine Verhältnis von Vernunft und Leben und ihrer besonderen Konstellation im Dasein Immanuel Kants. In ihm haben wir das Exempel eines Menschen, der nicht nur durch seine Theorie, sondern auch durch die ihr entsprechende epistemische, ethische und politische Lebenshaltung überzeugt. Auch im Aufweis der natürlichen und geschichtlichen Bedingungen und Grenzen der menschlichen Vernunft gibt Kant ein Beispiel für das, was sie uns in ihren Einsichten bedeutet.

Selbstbewusste Individualität und ins Werk gesetzte Universalität sind die Elemente der menschlichen Kultur. Erst in ihrer polaren Spannung können die Gestalten des humanen Daseins entstehen. Deren Einheit stammt aus Gegensätzen, die es praktisch immer wieder neu zu überwinden gilt. Auf ihr Verständnis sind meine systematischen Interessen bezogen. Um ihretwillen wende ich mich den historischen Fragen zu.

Im Fall Kants geschieht dies freilich auch mit der Absicht, Rechenschaft darüber abzugeben, wie viel ich für meine

systematischen Arbeiten von ihm gelernt habe. Anfang der 1970er Jahre schrieb ich an einem Text, der eigentlich eine Kant-Interpretation werden sollte. Da ich mich aber mehr als 400 Seiten lang im Vorfeld aufhielt und für Kant am Ende nur noch 50 Seiten übrig blieben, musste ich den Anspruch zurücknehmen und sprach im Untertitel lediglich von der *Vorbereitung auf eine Interpretation Kants*. Nun kann ich das vorlegen, was ich damals unter dem Titel *Vernunft und Interesse* angekündigt, aber nicht zu Ende gebracht habe. Wenn ich heute von *Leben* statt, wie damals, von *Interesse* spreche, sehe ich darin einen Zugewinn in der philosophischen Reichweite der Erkenntnis des naheliegenden Zusammenhangs.

Es bedurfte freilich der Ermahnung, den Vorsatz wirklich auszuführen. Dafür habe ich meiner Frau zu danken. Ohne ihre unbeirrte Erinnerung an ein gegebenes Versprechen wäre das Buch jetzt gewiss nicht geschrieben worden. Ich widme es ihr, obgleich ich dadurch nicht sicherstellen kann, dass sie mir in allem zustimmt.

Mein Dank gilt den Mitarbeitern, die mir bei der Korrektur des Textes geholfen haben, namentlich Jacqueline Karl, Nicole Krull, Reinhard Mehring, Holger Sederström, Jana Swiderski und Héctor Wittwer.

Das vorliegende Buch erschien erstmals 2002 und folgt dem Text der ersten Auflage mit Veränderungen, die vornehmlich der Korrektur von Fehlern und der Verdeutlichung meiner These von der Entsprechung von Vernunft und Leben dienen. Auch bei den Literaturangaben habe ich es bei den Belegen für die Aussagen belassen, die meine gleichermaßen historische wie systematische Analyse stützen. Am Ende folgt eine Auswahl neuerer Schriften, die zur

Ergänzung und Überprüfung der mit Blick auf Vernunft und Leben vorgetragenen Überlegungen dienen können.

Im vierten Kapitel habe ich zwischen den Punkten 24 und 25 einen *Exkurs* eingefügt, der die Aktualität der innovativen politischen Philosophie Immanuel Kants kenntlich machen soll, die er im letzten Jahrzehnt seines Schaffens entwirft. In diesem Zusammenhang erörtere ich auch, was von den politischen Vorwürfen zu halten ist, die in jüngerer Zeit gegen Kant erhoben worden sind.

Hamburg/Berlin, am 21. Juli 2023

*Volker Gerhardt*



# Einleitung

## Wissenschaft und Weltweisheit

### Ein neuer Zugang zu Kant

Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclophen. Er ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, daß er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. [...] Das zweyte Auge ist also das der Selbsterkenntnis der Menschlichen Vernunft.

(Kant, R 903; 15,395)

**1. Präsenz im Vorder- und im Hintergrund.** Die Philosophie der letzten beiden Jahrhunderte stand im Zeichen Kants. Zwar hat es, innerhalb wie außerhalb der Philosophie, bemerkenswerten Widerstand gegen sein kritisches Philosophieren gegeben. Doch im Abstand von sieben oder acht Generationen wird deutlich, dass eigentlich nur die Romantik eine bleibende Opposition zu erzeugen vermochte. An ihr haben sich die Geister, nicht aber der Geist geschieden, so dass Kant sogar bei seinen romantisch inspirierten Gegnern wie Hegel und Schopenhauer, Emerson und Nietzsche, Dilthey, James oder Heidegger wirksam bleiben konnte. Auch wenn Wissenschaft und Zeitgeist aus verständlichen Gründen immer wieder andere Akzente setzten, so ist Kant dennoch die bestimmende Figur im Hintergrund geblieben. Zur Selbstverständigung über die Gegenwart ist es unerlässlich, ihn immer wieder in den Vordergrund zu rücken.

Die philosophische Präsenz dieses Denkers ist vergleichbar nur mit der Wirkung eines Platon oder Aristoteles, die über Jahrtausende hinweg gegenwärtig geblieben sind. Dabei bleibt Kant Platon im Ansatz und Aristoteles im Verfahren treu. Schon Platons Schüler Aristoteles hatte die Notwendigkeit gesehen, die Einsichten seines Lehrers unter dem – damals neuen – Anspruch der Wissenschaft zu präzisieren. Kants eigener Einsatz ist ganz analog: Obgleich er weiß, wie sehr er dem sokratisch-platonischen Anfang des Philosophierens verpflichtet ist, vollzieht er die kritische Innovation ausdrücklich unter den Bedingungen der neuzeitlichen Wissenschaft. Das kommt in seiner zentralen Frage *Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?* zum Ausdruck.

**2. Ein Philosoph der Wissenschaft.** Der radikal ansetzende Versuch, die Philosophie auf das methodologische Erkenntnisniveau der modernen Wissenschaft zu heben, erklärt die fortdauernde Modernität Immanuel Kants. Sie hat seinem Werk über zwei Jahrhunderte hinweg eine breite Aufmerksamkeit gesichert und ist keineswegs auf die Kantianismen und Neokantianismen beschränkt geblieben. Sie hat unablässig Neugierige aus anderen Schulen angezogen oder erklärte Gegner hervorgebracht. Vor allem durch die Gegnerschaft jener, die ihm, wie Hegel, Schopenhauer und Nietzsche, nahestehen, ist die Wirkung Kants so lebendig geblieben. Auch im Übergang ins 21. Jahrhundert scheint es nicht möglich zu sein, die eigene philosophische Position ohne Rückgriff auf Kant zu beschreiben.

Entsprechend umfangreich ist die Sekundärliteratur. Wer nach einer Deutung der kantischen Schriften sucht,

braucht längst eine Schrift über die Deuter.\* Aus der Masse der Publikationen ragen aber noch immer die Gesamtdarstellungen von Kuno Fischer, Karl Vorländer und Ernst Cassirer hervor. Souveränen Zugang zu einzelnen Fragen eröffnen die Arbeiten von Erich Adickes, Paul Menzer, Julius Ebbinghaus, Klaus Reich, Heinz Heimsoeth, Friedrich Kaulbach und Dieter Henrich. Wichtige Impulse haben Hermann Krings, Johannes Schwartländer, Gerold Prauss, Peter Rohs, Wolfgang Bartuschat, Otfried Höffe, Klaus Düsing, Rüdiger Bittner und Wolfgang Kersting gegeben. In jüngerer Zeit sind Eckhard Förster, Marcus Willaschek und Tobias Rosefeldt hinzugekommen. Im englischen Sprachraum wären die Interpretationen von H. J. Paton, Lewis White Beck, Peter f. Strawson, Jonathan Bennett, Susan M. Shell, Henry E. Allison, Michael Friedman, Paul Guyer, Karl Ameriks, Onora O'Neill, Allen Wood und Patricia Kitcher zu nennen; in Frankreich haben George Vlahos, George Lebrun, François Marty, Susanne Gonnard-Fabre und Béatrice Longuenesse wichtige Arbeiten beigeleitet; aus Italien sind die minutiösen Studien von Giorgio Tonelli in bester Erinnerung, der zusammen mit

\* Die habe ich zusammen mit Friedrich Kaulbach vor mehr als 20 Jahren mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis zu geben versucht: Kant 1979, <sup>2</sup>1989. Im vorliegenden Text sind die Literaturhinweise auf das Nötigste beschränkt. Bibliographische Angaben zur Kant-Interpretation finden sich in einer thematisch gegliederten Aufstellung am Ende. Kants Texte werden unter Nennung der Band- und Seitenzahl nach der Akademie-Ausgabe (AA) zitiert. Bei der *Kritik der reinen Vernunft* (KrV) werden lediglich die Seitenzahlen der Originalausgabe der ersten (A) sowie der zweiten Auflage (B) genannt. Verweise im vorliegenden Buch nennen das Kapitel und den Abschnitt (z. B. 4.15).

Vittorio Mathieu wesentlich zum Ansehen der italienischen Kant-Philologie beigetragen hat.

**3. Ein Gegenstand der Forschung.** Die Schwierigkeiten im Vergleich der ersten beiden Auflagen der *Kritik der reinen Vernunft*, die Probleme mit dem Übergang von der *vor-kritischen* zur *kritischen* Philosophie sowie die Bemühungen um die Sicherung von *Kants Nachlass* haben schon im 19. Jahrhundert eine Kant-Philologie entstehen lassen, die in Verbindung mit der noch immer nicht abgeschlossenen *Akademie-Ausgabe der Werke Kants* zu einem autochthonen Arbeitsfeld geworden ist. Aus der jüngeren Forschung sind Rudolf Malter, Norbert Hinske, Reinhard Brandt, Lothar Kreimendahl und Werner Stark zu nennen. Ohne ihre Ergebnisse wäre die neue Maßstäbe setzende Biographie von Manfred Kuehn nicht möglich gewesen.

Mit einem Wort: Der Philosoph der Wissenschaft, der niemals bloß auf Wissenschaft zielte, ist zum Gegenstand einer eigenen Wissenschaft, der *Kant-Forschung*, geworden. Von deren Erträgen kann hier bestenfalls nur im Ergebnis die Rede sein. Der Text müsste durchgängig auf hohen Fußnoten stehen, wenn man auch nur die wichtigsten Autoren gebührend berücksichtigen würde. Ich belasse es bei dem Hinweis auf die verlässlichen Einführungen von Ernst Cassirer, Friedrich Kaulbach, Otfried Höffe und – auch hier – Manfred Kuehn. Dessen Biographie kann man durchaus auch als Einführung in Kants Denken lesen.

**4. Das Individuum hinter allen Fragen.** Wenn im Folgenden ein weiterer Versuch einer Gesamtdarstellung gemacht wird, dann geschieht das in der Hoffnung, der Philo-



sophie Immanuel Kants im Ganzen einige neue Einsichten abzugewinnen. Sie richten sich auf die enge Beziehung zur Tradition (hier vor allem zur Antike), auf die Verbindung zwischen Person und Werk, auf den fließenden Übergang zwischen vorkritischem Entwurf und kritischer Antwort, auf den existentiell-pragmatischen Ausgangspunkt, die tragende und treibende Achse zwischen Anthropologie und Transzendentalphilosophie, den lebensphilosophischen Grundzug, die basale Funktion der alltäglichen Verständigung, die Vereinbarkeit von Kritik und Metaphysik sowie auf die komplementäre Stellung von Glauben und Wissen. Gott steht im Hintergrund aller ernstzunehmenden philosophischen Fragen Immanuel Kants. Daran ändert die kritische Einsicht in die Unmöglichkeit der Gottesbeweise nichts.

Wer diese Einsichten in ihrem Zusammenhang zu fassen sucht und dabei nicht vergisst, nach den Motiven zu fragen, deren Impuls ihnen allererst Bedeutung verleiht, steht an der Schwelle von der Wissenschaft zur Weisheit. Da dieser Übergang nicht anders als individuell sein kann, dürfen wir das Individuum nicht aus dem Auge verlieren, das die schier unglaubliche Energie aufbringt, sich diesen Zusammenhang durch eigene Anstrengung zu erschließen. Nur wenn wir das Denken nicht vom Denkenden trennen, bleibt sein genuin philosophischer Charakter gewahrt. Und nur dann haben wir selbst die Chance, das allgemeine Wissen in einen existentiellen Fundus zu überführen, aus dem sich selbstbestimmt leben lässt.

## **5. Der personale Kern des philosophischen Wissens.**

Wer aus Kants Denken eine von der Person abgelöste Lehre

macht, kann viel, ja sogar sehr viel lernen. Die Philosophie hat sachliche Bestände, die man wie eine Erkenntnis aus Alltag, Technik oder Wissenschaft aufzeichnen, überprüfen, anwenden und unter Umständen auch weiterentwickeln kann. Ihr Charakter als Wissenschaft hängt daran, dass sie die Objektivität des Wissens kultiviert. Aber, und darin liegt ihr Pathos, sie *individualisiert* es auch! Wer in der allgemeingültigen Aufklärung über eine Sache, heiße sie nun »Handlung«, »Erkenntnis«, »Wissenschaft«, »Geist«, »Moral« oder »Recht«, bereits alles sieht, was philosophische Einsicht bieten kann, der hat ihren philosophischen Charakter verfehlt. Die Philosophie sucht nach dem Zusammenhang der Phänomene – einschließlich ihres Zusammenhangs mit uns selbst. Ihr geht es sogar vornehmlich um die Beziehung des Wissens zum Träger des Wissens. Die philosophische Erkenntnis hat einen personalen Kern, der unverzichtbar ist. Kant sucht ihn insbesondere im Begriff der Metaphysik zu wahren.

Die Metaphysik konzentriert alle Probleme der Philosophie auf die ausdrückliche Frage nach dem Zusammenhang von Mensch und Welt. Wer glaubt, diese Frage könne veralten, sollte so folgerichtig sein, auch von der Philosophie Abschied zu nehmen.

**6. Kein Zurück zu Kant.** Der vorliegende Text ist so geschrieben, dass er wie eine Einführung gelesen werden kann. Er soll auch von jenen verstanden werden, die Kant noch nicht aus eigener Lektüre kennen. Gleichwohl ist ein Buch entstanden, das sich nicht ausschließlich an Laien und Anfänger richtet. Die Ausarbeitung erfolgte in ständiger Auseinandersetzung mit vorherrschenden Interpretatio-

nen. Deshalb kann es nicht schaden, wenn auch Kant-Kenner und Kant-Gegner den Text zur Kenntnis nehmen. Das gilt insbesondere für jene, die in Verteidigung und Angriff aus Kant einen »Schulphilosophen« zu machen suchen.

Die Kant-Forschung hat wiederholt den Charakter einer Scholastik angenommen. Unter dem Titel des »Neukantianismus« ist daraus zeitweilig sogar ein Programm geworden, das zu folgenreichen Reputationsverlusten führte, so bedeutend einzelne Vertreter auch gewesen sind. Überra- gend sind die spekulative Kraft Hermann Cohens, das individuelle Gespür Wilhelm Windelbands, der Einfallsreich- tum Paul Natorps, der historische Universalismus Ernst Cassirers, die methodologische Beharrlichkeit Heinrich Rickerts oder der Scharfsinn im Werk von Julius Ebbinghaus und Klaus Reich. Die damit verbundenen systematischen Impulse haben Phänomenologie, Anthropologie, Existen- tialismus und Kritische Theorie stärker geprägt, als den Chronisten bewusst ist. Sie haben aber auch die Aufmerk- samkeit für die überlieferten Texte der kritischen Philoso- phie verstärkt. So konnte sich eine akribische Philologie entfalten, die Kants Werk gesichert und seinen Nachlass weitgehend erschlossen hat.

Doch so wichtig und unverzichtbar die philologische Prüfung der Textgrundlage und die Aufklärung des histori- schen Umfelds auch sind: Man sollte nicht noch einmal in die Stimmung verfallen, in der sich nach Otto Liebmanns *Kant und die Epigonen* (1865) die Aufforderung *Zurück zu Kant!* verbreiten konnte. Der immer gebotene und immer richtige Einsatz für die Vernunft hat emphatisch von der *Gegenwart* auszugehen; er schwächt sich selbst, wenn er sich aus der Tradition motiviert, so unverzichtbar sie auch

ist. Kant hat von seinen großen Vorläufern, heißen sie nun Platon, Aristoteles, Cicero oder Seneca, Newton, Leibniz, Hume oder Rousseau, wenig Aufhebens gemacht, auch wenn sie ihm ständig gegenwärtig waren. Und als er sich die Frage stellte, welches Zeitalter in der Geschichte der Menschen wohl das wichtigste sei, zögerte er keinen Augenblick, »das *gegenwärtige*« zu nennen.

**7. Denken im Gegensatz.** In Schulen lassen sich Traditionen pflegen und grundlegende Kenntnisse vermitteln; folglich sind sie für die Kultivierung des Denkens unerlässlich. Aber das Philosophieren als selbständiges Denken aus eigenständiger Existenz bricht schon im Ansatz mit dem Reglement. Produktiv wird es erst, wenn es sich *gegen* die Schule richtet. Der Geist der Kritik, in dem sich das Philosophieren entfaltet, entsteht mit jedem Individuum neu. Deshalb darf auch Kant nicht nur zum Schulgebrauch gelesen werden. Wir haben vielmehr zu sehen, wie sich ein Mensch *seinen* Weg zur Wahrheit bahnt, die als Wahrheit nur gelten kann, wenn sie die Wahrheit *aller* denkenden Wesen zu sein beansprucht, und die dennoch *nur von Individuen* unter ihren jeweils gegebenen Bedingungen erfasst werden kann.

Im vorliegenden Buch versuche ich, die Spannung zwischen schulischer Vermittlung und individueller Aneignung produktiv zu machen, indem ich mich an den Duktus des kantischen Denkens halte und ihm gerade dadurch neue Einsichten abgewinne. Ich interpretiere die zentralen Lehrstücke der theoretischen und praktischen Philosophie auf neue Art und glaube zeigen zu können, dass sie konsequenter sind, als es die analytischen Rekonstruktionen der

letzten vier Jahrzehnte vermuten lassen. So kommt es zur Konzentration auf die tragenden Beweisstücke in Kants Werk, die ich einer um Anschaulichkeit bemühten Prüfung unterziehe.

**8. Narrative Rekonstruktion und exemplarische Verdichtung.** Mein Verfahren ist das einer *argumentierenden Nacherzählung*, das man auch unter den klingenden Titel einer *narrativen Rekonstruktion* bringen könnte. Ich versuche, Kants Einsichten aus ihrem historischen und systematischen Umfeld verständlich zu machen. Das schließt die freie Variation von Kants Sprachgebrauch ein und ist von der Bemühung getragen, dem alltäglichen Sprechen nahe-zubleiben. Die Verbindung von Vernunft und Leben sollte sich auch in der Sprache zeigen. So hat die Darstellung das ehrgeizige Ziel, gerade auch die schwierigen Passagen der Vernunftkritik verständlich zu machen. Mancher Beweisgang kann freilich nur in *exemplarischer Verdichtung* vorgetragen werden, weil anders das Buch nicht mehr handlich geblieben wäre.

Dem Ziel der Anschaulichkeit und Verständlichkeit kommt Kants Philosophie, so überraschend das nach dem landläufigen Vorurteil auch erscheinen mag, entgegen. Das schwierigste Lehrstück der ersten Vernunftkritik, die *transzendente Deduktion* der reinen Verstandesbegriffe enthält mehr gesunden Menschenverstand als gemeinhin angenommen wird. Die *Deduktion* setzt nämlich das voraus, worum wir uns üblicherweise alle bemühen: Das ist die gelingende »Mittheilung«. Und das heißt: Man muss bereits erfolgreich *sprechen* können, ehe der Zweifel möglich ist, der durch das *Ich denke* ausgeräumt werden kann.

**9. Auf der Suche nach Weisheit unter den Bedingungen der modernen Welt.** Mit der schulmäßigen Eingrenzung droht in Vergessenheit zu geraten, dass Kant, nach eigenem Anspruch, immer auch ein »Weltweiser« zu sein versuchte. Würden sich »Schulphilosophie« und »Weltweisheit« zueinander verhalten wie Arbeit und Freizeit, wäre gegen ihre Trennung nichts einzuwenden. Sie ergänzen sich aber nicht wie Produktion und Regeneration. Sie bilden eine Einheit, bei der die Weisheit das umfassende Ziel und das Denken der Schule eine der Arbeitsteilung unterworfenen Tätigkeit ist. Die Philosophie der Schule geht aus den Lebensfragen hervor, und ihre spezialisierten Antworten können nur so lange als philosophisch gelten, wie sie den Bezug zum Leben nicht verlieren. Philosophisch ist ein Wissen erst dann, wenn es auf Weisheit hin angelegt ist.

Niemand wird in Abrede stellen wollen, dass sich in Schulen auch ein Eigenleben entfalten kann. Es kann gute Gründe für sich haben, wenn sie eigene Traditionen und Terminologien ausbilden, vor allem dann, wenn sie mit den übrigen Wissenschaften in produktivem Austausch stehen. Eine Philosophie, die nicht auch Wissenschaft sein will, nimmt sich selbst aus dem Arbeitszusammenhang der Erkenntnis heraus. Aber ihre Bedeutung als Philosophie hat sie nur, sofern sie in der Lage ist, aus ihren spezialisierten Abstraktionen zu den Wert- und Sinnfragen der Menschen zurückzufinden. Ein Denken, dem das nicht gelingt, wird dem stets wachen Ressentiment gegen Logik, Vernunft und System hilflos ausgeliefert sein.

**10. Tragik auf beiden Seiten.** Nach Lage der menschlichen Dinge ist das Streben nach Weisheit stets ein riskantes und

prekäres Unterfangen. Wem es dennoch glückt, dem Stand des Weisen nahezukommen, der hat nicht nur zahllose Zumutungen des Alltags abzuwehren, sondern wird, je mehr ihm dies gelingt, als Ausnahme beargwöhnt. Zu Kants Lebzeiten aber kommt ein epochaler Widerstand hinzu, der in nie zuvor geäußelter Grundsätzlichkeit das Element ablehnt, in dem die Weisheit sich bildet: Zeitgleich mit Kants Arbeit an seiner Vernunftkritik (und überdies in seiner nächsten Königsberger Nachbarschaft) wächst der Widerstand gegen die Vernunft als solche. Hamann und Herder leiten eine Gegenbewegung ein, die noch vor Ablauf des Jahrhunderts zur »Romantik«, zur mächtigsten, bis heute wirksamen Opposition gegen die Aufklärung anschwillt.

Das ist nicht ohne Tragik: Denn es ist Kant, der die von Shaftesbury, Rousseau und Hume geäußerten Bedenken gegen die Allmachtsphantasien der Vernunft in deren Selbstkritik überführt. Gerade weil er entdeckt, dass die Vernunft an ihre begrifflichen Opponenten, an Natur, Gefühl und Anschauung gebunden ist, unternimmt er das schwere Geschäft einer »Grenzbestimmung« der Vernunft. Seinen frühromantischen Widersachern geht das nicht weit genug. Sie wollen die leitende Funktion, die der Vernunft in der Kritik ihrer eigenen Maßlosigkeit immer noch bleibt, durch *Gefühl* und *Glauben* ersetzen. Ihre Tragik liegt darin, dass sie dies nicht einfach tun – was ihnen niemand verwehren würde; sie fühlen sich vielmehr ständig veranlasst, ihre Ansicht zu begründen. Und allein damit setzen sie die Vernunft, oft ohne es zu merken, wieder in ihr Recht.

**11. Die Einheit von Welt- und Selbstvertrauen.** Schon der vorkritische Kant geht von der Auffassung aus, »daß [...]

es nur auf mich ankommt«. Sein Philosophieren ist auf das Selbst des einzelnen Menschen gegründet. Alles theoretische und praktische Wissen bleibt notwendig an das Ich gebunden, und dies so sehr, dass er sich nicht scheut, seine kritische Philosophie als »transzendentalen Egoismus« zu bezeichnen. Nun kann man in noch so gründlichen Studien zeigen, dass alles, was immer im *Ich* sein kann, sich auf *Dinge* bezieht, über die man *mit seinesgleichen sprechen* kann; tatsächlich lässt sich dartun, dass ein *Ich* nur Bedeutung hat, sofern es sich auf die *Welt* bezieht. Und dennoch hatten schon die ersten Leser Kants mit dem Verdacht zu kämpfen, dass sich das Ich in seiner von Kant erwiesenen *Autonomie* überschätzt, überhebt und letztlich im Ganzen vom Ganzen isoliert.

Wann immer es misslingt, diesen Verdacht durch Hinweis auf den realen Zusammenhang der Dinge zu zerstreuen, tritt die *Weisheit* in ihr Recht. Sie ist nach Kant auf das Engste mit dem *Glauben* verschwistert. Wenn es anders nicht möglich ist, kann nur sie dem Individuum das Weltvertrauen retten, das es für sein Selbstvertrauen braucht. Das Dramatische dieser Denkfigur liegt darin, dass sie auch einer Menschheit, die sich selbst nicht mehr geheuer ist, ein reflektiertes Selbst- und Weltvertrauen sichern kann.

**12. Die Programmatik des Philosophierens: selber denken.** Eine Kant-Interpretation, die sich lediglich auf die schulphilosophischen Elemente des kritischen Denkens bezieht, mag zu einem genaueren Verständnis transzendentaler Argumente, hypothetischer Imperative oder rechtstheoretischer Deduktionen gelangen. Sie vermag aber in der Regel schon nicht mehr zu sagen, was ein Argument, ein



Imperativ oder die Tatsache des Rechts für das Selbstverständnis des Menschen eigentlich bedeuten. Sie kann vor allem nicht erklären, warum die Philosophie nach wie vor als Orientierung für das eigene Dasein gesucht wird.

Die Philosophie kann solche Orientierung natürlich nicht in Form einer Handreichung geben. Sie kann sie nur in Aussicht stellen – und dies nur für den Fall, dass sich jeder selbst um sie bemüht. Deshalb lebt die Philosophie von der Emphase des Weiterdenkens. Kant hat das auf eine programmatische Formel gebracht, die keineswegs nur für die Aufklärung, sondern für das menschliche Leben im Allgemeinen und für die Philosophie im Besonderen gilt: Jeder habe sich, so sagt er, »seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen« (8,35). »Selbstdenken« ist der Weg und das Ziel in Philosophie und menschlichem Leben.

**13. Abweichung vom Schema.** Ohne viel Aufhebens wird im vorliegenden Buch von der üblichen Trennung zwischen vorkritischem und kritischem Denken abgewichen. Gewiss, die Unterscheidung ist wichtig, weil sie für Kant selbst bedeutsam war. Sie half ihm eine Wende kenntlich zu machen, die ihn Kraft gekostet hat und mit deren Folgen er bis zum Lebensende beschäftigt war. Er brauchte Mitstreiter für ein aufwendiges Vorhaben, das er selber nur im Umriss vortragen konnte. Diese Mitstreiter bedurften der Motivation im Geist einer neuen, einer »kritischen« Philosophie. Da Kant nicht auf das Verständnis von Kollegen rechnen konnte, hatte er der Jugend Ziele zu setzen. Das geschah mit dem Versprechen von etwas grundstürzend Neuem, im Vollzug einer radikalen Wende. Die kann man zwar programmatisch auf ein Buch oder einen domi-